



*Schloss Orsenhausen wurde 1754 von den Herren von Roth errichtet und kam 1791 als österreichisches Mannlehen an die Freiherren von Hornstein-Göppingen. Bis 1996 blieb es in Familienbesitz.*

*Von Sylvia Eith-Lohmann, Biberach*

## Orsenhausen in der Zeit der Koalitionskriege gegen Frankreich

### „Der Franzos kömmt!“

„Mit Gabeln und Spießen bewaffnet“ – so wollten sich die Dorfbewohner von Orsenhausen gegen die Franzosen verteidigen. Jacob Diez, von 1787 bis 1803 Pfarrer in Orsenhausen, schildert lebendig die Ereignisse der Jahre 1796 bis 1800, wie sie in einer kleinen Gemeinde erlebt wurden. Er bringt dabei keine neutrale Chronik zu Papier, sondern erzählt seine ganz persönlichen Eindrücke. Einem späteren Vermerk nach wurden die neun Seiten aus der Pfarrchronik herausgeschnitten und kamen in das Archiv der Freiherren von Hornstein, wo sie bei jüngsten Erschließungsarbeiten wieder entdeckt wurden.<sup>1</sup>

Nach der fluchtartigen Abreise des Freiherrn Bernhard von Hornstein, der am 7. Februar 1800 die Nachfolge des Konstanzer Fürstbischofs Freiherr Maximilian Christoph von Rodt angetreten hatte, wurden Pfarrer Diez und Bürgermeister Fick mit dem Schutz von Schloss und Dorf beauftragt, wobei diese zu „unversöhnlichen Feinden“ wurden. Dass beide, insbesondere Diez keine sehr umgänglichen Zeitgenossen waren, wird anhand der hinterlassenen Briefe und Anklageschriften deutlich. Wegen der Differenzen mit dem Bürgermeister Joseph Fick klagte er bei Bernhard Freiherr von Hornstein, zog seine Klage aber „aus Rücksicht auf den Frieden zwischen den Pfarrkindern“ zurück und tauschte seine Pfarrstelle – nach ersten Bemühungen um einen Wechsel bereits 1801 – mit der des Pfarrers Bernhard Oswald in Lien-

heim beim Kaiserstuhl im Jahre 1803. Bereits im Januar 1804 versuchte Diez, wieder zurück nach Orsenhausen zu kommen und schrieb: „Alles was ich hier gewonnen habe, ist eine bis jetzt ununterbrochen blühende Gesundheit: Allein auch diese würde ich gern als Opfer bringen, wenn ich den ganzen Tausch [der Pfarrstellen] ungeschehen machen könnte.“ Pfarrer Oswald hatte ihm das Einkommen der Pfarrei Lienheim „um wenigstens 200 Gulden höher [angegeben], als es wirklich ist“.

Sein Nachfolger in Orsenhausen, Pfarrer Oswald, wird jedoch als ein „unverbesserlicher Wüstling“ beschrieben. Am 26. April 1804 wurde auf dem Obervogteiamt Bußmannshausen eine Versammlung abgehalten, in der die Bürger von Orsenhausen ihre Beschwerden vorbringen konnten, insbesondere den „unschicklichen Umgang“ mit den Frauen von Orsenhausen, die er zur „Unzucht verleiten“ wollte. Pfarrer Oswald kam 1804 auf bischöfliche Entscheidung zur Bußzeit ins Korrektionshaus. Aber weder Bernhard Freiherr von Hornstein noch die Orsenhauser Bürger wollten daraufhin Pfarrer Diez zurück. Deshalb kam 1805 Pfarrer Friedrich Dossenberger, Dekan des Kapitels Laupheim, auf die Pfarrei Orsenhausen.<sup>2</sup>

1806 entschloss sich Freiherr von Hornstein, „die ... zwei Schultheißen Joseph Fick zu Orsenhausen und Jacob Frey zu Walpertshofen wieder eingehen zu lassen, weil diese dem Zwecke nicht entsprochen hätten. Die beiden Schultheißen wurden vor das Amt ge-

rufen und sie wurden aus ihrer Pflicht der Herrschaft gegenüber entlassen“.<sup>3</sup>

Die Rivalität zwischen Pfarrer Diez und Bürgermeister Fick findet auch in den nachfolgenden Aufzeichnungen über die Franzosenzeit in Orsenhausen und Umgebung ihren Niederschlag:

### „In allen Kirchen und Kapellen wurde Sturm geschlagen“

„Während dem verderblichen Krieg mit den Neufranken hatte die hiesige Gemeinde auch manche Last durch Einquartierungen, Lieferungen zu tragen, die aber unser gnädigster und mildester Fürst und Herr Maximilian v. Rodt immer durch Nachlass der Gilten zu erleichtern suchte. Auch die Pfarrey musste nicht unbedeutende Lieferungen nach Wain machen, die niemand vergütete!!

Im Jahr 1796 im Brachmonat wurden auch wir durch den Schrecken, der unsre Gegend auf 12 Stunden weit rüttelte, alarmiert. Überall hörte man das Jammergeschrey: Der Franzos kömmt! In allen Kirchen und Kapellen wurde Sturm geschlagen, ganze Haufen zogen mit Gabeln und Spiessen bewaffnet aus, um einen Feind, der nirgends war, zu bekämpfen. Auch die Unsrigen zogen so bewaffnet bis nach Laupheim, und von da bis nach Risstissen. Dort wurden sie eines bessern belehrt und kehrten nach dem sie das Bier und Brod, das ihnen nachgeschickt wurde, verzehrt hatten, mit unblutigen Waffen zurück. Die Franzosen rückten zwar noch im nämlichen Sommer vor, aber über Memmingen und Ulm – in Roth ging ein starker Zug durch, dem wir mit bangem Herzen zusahen. Nur 4 Chasseurs sprengten hieher, griffen 2 Pferde und jagten davon.

Im Herbstmonat zogen sich die Franzosen hinter die Donau und Iller zurück. Wir mußten einige Tage Brod und Bier nach Recklisweiler und Bilafingen ins Lager liefern. Diese Tage hindurch mußten wir in schrecklicher Bangigkeit alle Augenblicke erwarten, durch feindliche Streifpartien überrumpelt und geplündert zu werden. Es zeigten sich auch täglich einige bald 5 – 6 – bis 15 Mann stark. Da ich aber meine Gemeinde beredet hatte, sich immer vereint auf dem Platz beym Wirtshause einzufinden und aufzuhalten, so getrauten sich die Raubvögel nicht, etwas Böses zu unternehmen. Wir waren freundlich mit ihnen, gaben ihnen Brod und Bier im Wirtshause und so schieden wir immer als gute Freunde von einander. Endlich am

27. September kam mein Spion, und brachte die lang gefürchtete Nachricht, dass die Feinde aufgebrochen seyn und gerade auf Orsenhausen zu eilten. Ungefähr 15 000 Mann zogen unter dem General Vandamm hier durch nach Heggebach. Der Zug dauerte von Morgen 8 bis Abends 3 Uhr, eine fürchterlich lange Zeit für uns, die alles zu befürchten hatten. Wir kamen aber beynahe alle Gottlob! ohne großen Schaden durch. Die äußersten Häuser mußten das meiste leiden. Den alten Jäger Anton Hösle bedienten sie meisterlich. Er wurde auf den Sessel gesetzt und dann wurden ihm in aller Manier die Sackuhr, das Geld, die Schue etc. abgenommen. Sein Nachbar ersann ein kräftiges aber unsauberes Mittel, die Schnaphanen abzuhalten. Er füllte einen Hafen mit S. V. Excrementen und rührte einen solchen Gestank heraus, dass sie sich nicht eine Minute aufzuhalten vermochten. Bey meinem Hause zeigte sich gar keine Gefahr. Einige verlangten Brod, das ich ihnen gern zum Fenster hinausgab. 3 wackere Officiers, die ich bey dem Baur abholte, assen etwas wenig und tranken eine Bouteille Wein, dankten dann und ritten davon. Auch hatte ich die Ehre mit dem H(ernn) General selbst zu sprechen, der sich nach der Weite bis Donauöschingen erkundigte.

### „Überall leere Tische und Keller“

Auf den Abend lagerten sich die Reserve in Busmannshausen, und was uns das Blut in Adern stocken machte, pflanzten Kanonen gerade gegen uns auf. Ein starker Vorposten stand am Hinken Berg – wovon 2 Chasseurs immer herüber ritten um Fleisch, Brod, Wein etc. einzutreiben. Hier hatte ich einen starken Streitt mit einigen Unbesonnenen aus der Gemeinde. Diese wollten durchaus Böller hinter dem Dorf abbrennen, um so die Feinde hinweg zu schrecken. Nur mit Mühe und Ernst konnte ich sie von einem Vorhaben abbringen, das unser armes Dörfchen in namenloses Elend gestürzt hätte. Am andern Tage waren die Feinde verschwunden, und nach Mittag zogen mehrere Regimenter K. K. Infanterie, jedes mit prächtiger türkischer Musik, unter dem General Latour hier durch. Da sie überall leere Tische und Keller fanden, so waren sie so hungrig, daß nicht nur Gemeine, sondern auch Officiers mich um Gottes Willen um Brod und Wein für baares Geld ansprachen. Nun waren wir auf einmal von aller Angst und dem Verderben, das so viele unsrer Nachbarn traf, frey. Der Schaden war zu verschmerzen. Das Wirtshaus war in der größten Ge-

fahr, diese wurde aber, da sie am höchsten war, durch die unerschrockne, sowie uneigennützigte Hilf eines edeldenkenden französischen Officier abgewendet.

Die folgenden Jahre hindurch fiel hier außer einigen Winterquartieren nichts Bedeutendes vor.

### **„Tod des milden Fürsten“**

Gleich im Anfange des Jahres 1800 starb unser gnädigster Fürst Maximilian, der letzte der Reichsfürstentümer von Rodt. Den unersetzlichen Verlust dieses wohlthätigen Fürsten sahen nur wenige ein. Aber bald haben ihn alle schmerzlich erkannt und empfunden. Seine Wohltaten, mit denen er seine Untertanen er-

freute und unterstützte, waren bar Zahl und würden noch reichlicher geflossen und zweckmäßiger, würdiger verwendet worden seyn, wenn die Bedürfnisse der Untertanen Ihm von einem edeldenkenden und weisen Beamten wären vorgetragen worden. Diesem und nicht dem besten Fürsten muß man es zumessen, daß oft die Reichen mehr als die Armen empfangen haben und daß in seinem Testament, in dem ein Legatum von 100 000 fl (Gulden) zu einem Monstranz vorkömmt, weder die Schulen, weder die Kirchen, noch die Armen in der hiesigen Herrschaft bedacht worden sind. Indessen wird doch der Name des Verewigten uns allen unvergesslich bleiben.

Gleich nach dem Tode dieses milden Fürsten nahmen Seine Excellenz der Hochwohlgeborene Reichsherr von Hornstein Göffingen Besitz von der hiesigen Herrschaft.<sup>4</sup> Die Huldigung wurde hier im Schlosse vorgenommen. Der S. T. Herr Landschreiber v. Arand hielt dabey als K. K. Commissarius eine stattliche Rede von den Pflichten der Untertanen gegen ihre Herrschaften, dann wurde feyerlicher Gottesdienst gehalten. Diese Feyerlichkeit wurde an 2 Tagen, am 1. für Orsenhausen, am 2. für Busmannshausen und Walpertshofen vorgenommen und jedesmal war große Tafel, zu der viele schweizer Officiers, die gerade diesen Winter hier und in Schwendy im Quartier lagen, gezogen wurden.

Nach wenigen Tagen ward der H(err) O(ber)vogt Weber<sup>5</sup> seines Dienstes entlassen, doch erhielt er auf bittliches Einkommen seines H(errn) Schwagers, des H(errn) v. Kolb, Pflegers in Krumbach, für seine Frau und Kinder eine jährliche Pension von 400 fl (Gulden).

Am 23. April hatten wir die Gnade, unsre gnädige Landesmutter, eine geb. Gräfin v. Preising<sup>6</sup> in unsrer Mitte zu verehren. Die Untertanen boten allen Kräften auf, um Hochselber schon beym Empfang ihre Liebe und Untertänigkeit zu bezeugen. Es wurden Triumphbogen errichtet. Die Jünglinge paradirten abgeteilt in wohlgeordnete Cavallerie und Infanterie, die Mädchen – festlich geschmückt – streuten Blumen, und alles zeigte Freude, die Gnädig-Regierende Frau mit Hochdero Hoffnungsvollen jungen Herrschaften zu sehen. Bald nach diesem fröhlichen Einzug wurden von der Gnädigen Herrschaft einige Volksfeste angeordnet. Den Männern gaben Sie ein Kegelschieben, den Jünglingen ein Gans-, den Mädchen ein Wasserlaufen und beeden einen Hahnen-Danz. Dann endlich den Weibern einen Glückshafen.

*Bischof Maximilian Christoph von Rodt, hinter ihm Allegorie des Papsttums. Öl auf Leinwand, spätes 18. Jahrhundert. Altes Schloss Meersburg.*



Dieser anständige und gerechte Jubel wurde leider – ! – durch die traurige Nachricht, daß die Franzosen über den Rhein gesetzt und die K. K. Armee bey Stockach, Mengen und Mößkirch geschlagen haben, ganz jämmerlich gestöhret. Unsre gnädige Frau mit den jungen Herrschaften mußten schnell über Weißenhorn nach Pertholzheim zurück reisen. Der immer näher kommende Kanonendonner, die Menge der erschrockenen Flüchtlinge von allen Ständen und dann endlich die nach der Schlacht bey Biberach schon vorher bestimmte Retirade der Kaiserlichen versetzte uns in eine Angst, die platterdings nicht beschrieben werden kann! S(ein)e Excellenz, unser gnädiger Herr haben sich entschlossen bey uns auszuharren. Wir versorgten uns mit allem, womit wir die unberufenen Gäste anständig bewirten und in guter Laune erhalten konnten. Der 11. May war der erste Schreckenstag. General Bonnet und Gen(eral) Bonami rückten mit ihrer Division über Walpertshofen und Busmannshausen hierdurch. Unser Gnädiger ging ihnen bis über Busmannshausen hinaus entgegen. Auch ich bewillkommte die Ersten dieser äußerst höflichen Feinde. Gern gab ich ihnen 4 bis 5 Hemdem, die sie mit der freundlichsten Art von mir verlangten. Sauve Garde konnten wir wohl fürs Schloss, aber keine fürs Dorf erhalten. Der General Bonami stieg mit einigen Officiers im Schlosse ab. Wehrden der Mittags-Tafel wurden unsre armen Gemeinder durchaus geplündert. Auch der Pfarrhof wurde gestürmt und darinn alle Türen aufgesprengt. G(eneral) Bonami schickte einen Capitain, der in meinem Hause dem Übel ganz, aber bey andern nur unvollkommen steuerte. Dieser war es denn auch, den uns G(eneral) Bonami nach seiner baldigen Abreise zu Beschützer hinterließ.

#### **„Nachts alle Weiber und Kinder im Schloss“**

Wahrlich ein teurer Beschützer! Denn er forderte nicht weniger für seinen Schutz als 200 Louisdors, von denen er alles Bittens ungeachtet nicht einen nachlassen wollte. Als das Geld nicht aufgebracht werden konnte, so mußte das Fehlende mit 2 Pferden vergütet werden, die er unverschämt genug so genau untersuchte und prüfte, als wenn er sie kaufen mußte. Endlich auf den Abend ward es ruhig. Aber die Gemeinde war so erschreckt, daß diese Nacht alle Weiber und Kinder im Schlosse zubrachten. Uns selbst hätte die Angst beynahe verleitet, uns in den Wald zu flüchten.

Die folgenden 5 oder 6 Tage wurden wir wenig beunruhiget. Die Marodeurs, die uns von Zeit zu Zeit ziemlich zahlreich besuchten, wurden gut bewirtet und wie im Jahr 1796 im Respekt erhalten. Endlich rückte das Verpflegungscommissariat und ein Artilleriepart hier ein, die mit ihrem Gefolge und Bedeckung alle Häuser anfüllten. Im Schlosse waren die 2 Hauptcommissairs mit einer Menge ab- und zugehender Officiers, und in meinem Hause ein Directeur, ein Inspecteur, 2 Secretairs, 2 Bediente und 7 bis 12 Pferd einquartiert. Nun war ich wie ein Fremdling in meinem Pfarrhofe. Die meiste Zeit war ich genötiget, in einem Winkel der Küche etwas zu essen. Der H(err) Pf(arrer) von Busmannshausen, der hier in der Flucht war, mußte zuweilen mit mir vom eigenen stehen, um nicht zu verhungern oder zu verdursten. Von dieser Zeit an kam ich beynahe nie mehr aus meinen Kleidern durch ganz 5 Wochen hindurch.

#### **„Alle Häuser mit Franzosen angefüllt“**

Ungeachtet alle Häuser mit Franzosen angefüllt waren, lebten wir doch ruhig und sicher. Allein unsre Not wurde durch ausgeschriebene Lieferungen vermehrt. Die ganze Nachbarschaft auf 2 Stund weit und breit mußte, so wie wir Heu, Haber und Vieh hieher liefern. Dies war nun eine ergiebige Geldquelle für unsre gut speculierende Gäste. Nicht nur das geforderte Übermaß, sondern selbst Pferd und Wagen mußten mit schwerem Geld gelöset werden. Viele Bauern aus der Ferne, einige waren bis von Stockach, ließen Roß und Wagen im Stich und liefen davon.

Zu der für uns bestimmten Lieferung an Vieh stellte ich auf die Bitte der Gemeinde, meine beste Kuh und einen gemästeten Ochsen. Heu durfte ich keins liefern, es wurde aber von den bey mir eingestellten Pferden bis auf den letzten Halm aufgezehrt. Im ersten Fall hätte es mir ersetzt werden müssen, im letzten mußte ich es selbst leiden. Auch 3 Eymmer Wein, 30 fl (Gulden) unter Brüdern wert, den ich ins Schloss gab, wurden mir nicht vergütet.

Endlich zogen die Herren Comissairs mit ihrem Gefolge, nachdem sie ihre Beutel gefüllt und unsern Vorrat in Küche und Keller so rein aufgezehrt hatten, dass wir zuletzt noch ihre Gäste werden mussten, über Schwendi ab und mit ihnen das Zahlamt, das einige Wägen voll niederländischer Taler bey sich führte. Im Ganzen waren diese Leute artig, freundlich und höflich aber kostbar. Ihre reichgestickten Kleider und

ihr sardanapalisches Leben machte einen auffallenden Abstich gegen den lumpichten und über allen Beschrieb elenden Zustand des bey ihnen Wacht stehenden Soldaten.

### **„Alles Verborgene aufgefunden und geraubt“**

Gleich nach ihrem Abzug rückten zu unserm schlechten Trost die Avantgarde des linken Flügels herein. Bey mir nahmen unangemeldet ein Capitain von den Chasseurs und 2 Commissairs Quartier, die alle biedere, brave und wackere Leute waren. Mich freute es schon, einige Tage in ihrer munteren Gesellschaft zubringen zu können, als sie plötzlich zu ihrem und meinem Verdruß durch den General Decaen verdrängt wurden, der für sich und 12 Officiers bey mir armen T... Quartier ansagte. Er ließ auch nicht lang auf sich warten, sondern rückte in Gesellschaft des General Souham, der im Schloss logierte, mit soviel Cavallerie und Infanterie ein, dass wir fast erdrückt wurden. Zum Glück waren die Herren mit Lebensmitteln überflüssig versehen, und die Gemeinen nahmen sich die ungebetene Mühe, unsere schon halb leeren Ställe zu durchsuchen und Boschen, Schweine und Schaf zu einem Nachtschmaus abzuholen. Auch mir wurde ein Schwein geraubt. Die Wache des Generals wollte deswegen nicht helfen, weil ihm nur die vordere Türe und nicht die hintere zur Bewachung angewiesen wäre. Ein von der Tafel hinweg vom General beordeter Officier half denn doch endlich, dass mir nichts mehr gestohlen wurde. Dieser Abend und Nacht war überhaupt fürs ganze Ort der verderblichste, denn nun wurde alles, was noch verborgen und vergraben war, aufgefunden und geraubt. Mir wurde oben bemerktes Schwein ausgenommen, ungeachtet das Haus so voll Franzosen war, dass wir alle ins Schloss ziehen mussten, nichts genommen – ja der Mägde Kammer nicht einmal geöffnet. Die größte Not hatte ich mit Aufsuchung der Boten, deren der General eine Menge forderte. Auch der Koch genierte mich sehr, denn ich musste ihm für eine Kocherey 5 große Taler geben. Diese Operation hätte er am Morgen wiederholt, hätte ich nicht Mine gemacht, als wollte ich mich darüber beym General beschweren.

Ogleich in der Nacht schon alles in unruhiger Bewegung war, so geschah doch der Aufbruch erst am andern Tag gegen Mittag. Der ganze linke Flügel der französischen Armee, dessen commandierender General St. Sugganne lang in Burgrieden lag, zog hier

durch. Die Cavallerie war zahlreich, aber ungleich stärker die Infanterie. Der Zug ging nach Schwendi, Wain und Balzheim, doch blieben ihre letzten Vorposten bey den Bäumen im Schafhauser Ösch. Mein General blieb zu meinem Trost und nötiger Sicherheit so lang in meinem Hause, bis beinahe der letzte Mann seiner fürchterlichen Truppen vorüber war.

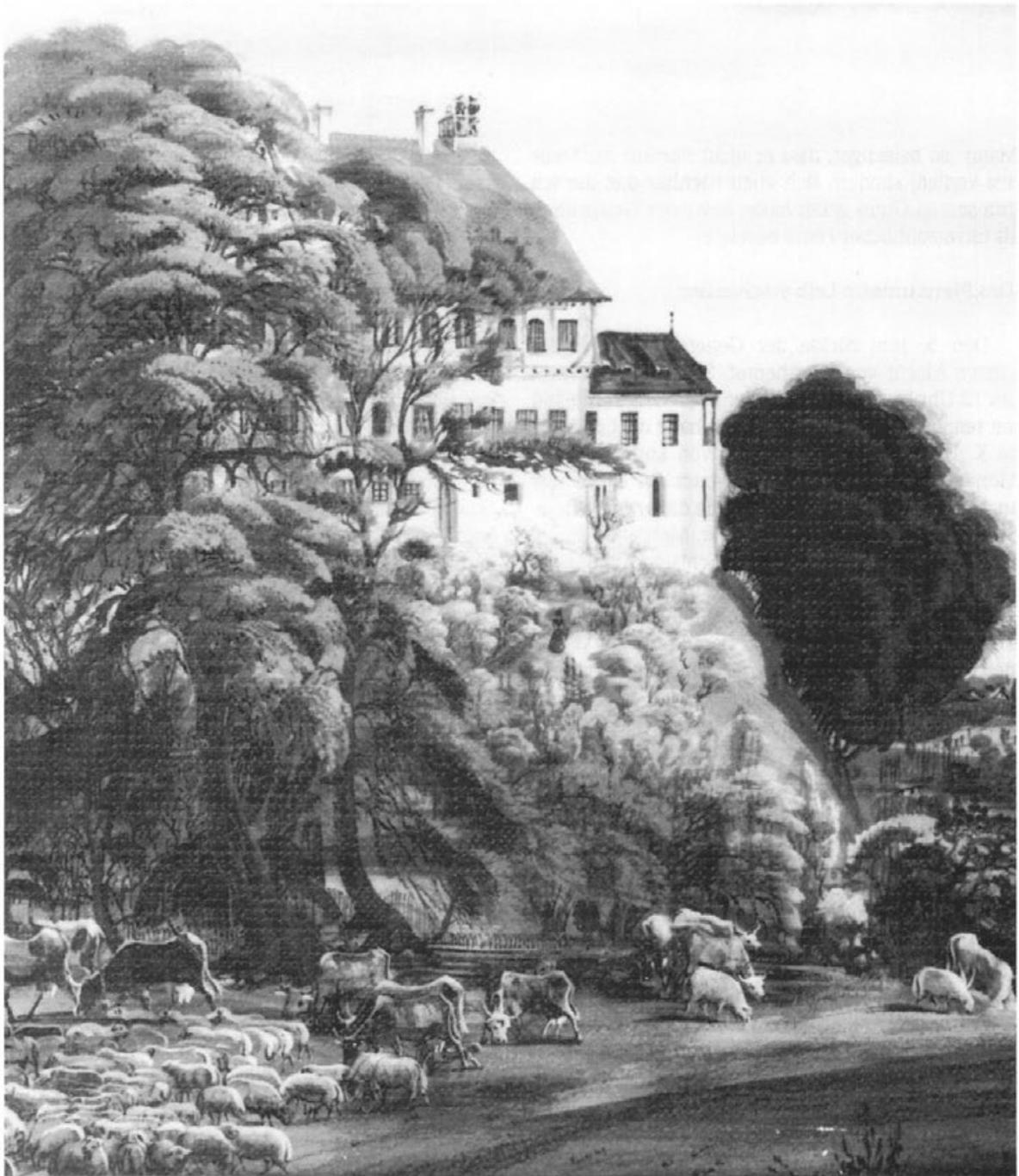
### **„Die Kirche blieb geschlossen“**

In dieser ganzen angstvollen Zeit war unser gnädiger Herr, der Herr Pfarrer von Busmannshausen und ich so viel und oft es die Umstände erlaubten, beisammen um einander zu raten und aufzumuntern. Auch war der Herr Pfarrer von Burgrieden verkleidet als Flüchtling im Schloss, wo er in beständiger, eben nicht sehr angenehmer Gesellschaft der Frau des Doctor Kieningers und ihrer zu muntern Kinder bey 14 Tage zubrachte. Diese Frau hatte im Schloss geboren, wo das Kind auch getauft wurde. Die Kirche blieb immer geschlossen und es wurde nie Gottesdienst gehalten. Wir waren auch so glücklich, dass nie in selbe eingebrochen wurde.

Izt waren wir von den Feinden frey, aber nicht frey von der Furcht, solang wir ihre Vedeten uns so nahe sahen. Bald wurden wir durch die zu voreilige Nachricht erschreckt, dass sie wieder vorrücken würden. Dieser im Grunde nur blinde Lärm bestimmte unsern gnädigen Herrn plötzlich einzupacken und über Ulm nach Pertolsheim abzureisen. Seine Excellenz hatten die Gnade, auch mich dahin einzuladen. Da ich mich aber nicht so weit von meiner Pfarrey entfernen wollte, so ersuchten Sie mich im Schloss zu bleiben und da in seinem Namen die kaiserlichen Officiers zu bedienen. Ich erhielt eine Vollmacht, zu diesem Ende Viktualien herbeyzuschaffen. Auch wurden mir zur Beyhilf gegeben: der alte und junge Jäger, der Burgermeister Joseph Fick und seine beeden Brüder und Joseph Auer. Meine Aussichten waren eben nicht die fröhlichsten. Ich war allein in einem Ort (der Herr Pfarrer von Busmannshausen war auch mit abgereist) der zwischen den französischen und kaiserlichen Vorposten lag, die einander beständig neckten.

### **„700 Kaiserliche speisen“**

Endlich kamen letztere an einem Abend in großer Zahl mit Kanonen und warfen die feindlichen Vorposten bis Schafhausen zurück. Das Feuern hielt bis



*Schloss Bußmannshausen. Gouache von J. Eggli, um 1850.*

Nacht 10 Uhr an. Dies nun hatte die lästige Folge für uns, dass wir oft in einem Tag bey 700 Kaiserliche speisen mussten. Sie kamen oft 10 – 12 Mann hoch um den Burgermeister im Schloss aufzusuchen und Boleten von Ihm zu fordern. Waren sie einmal da, so wollten sie mit Gewalt Brod, Brandtwein, Fleisch und A(nderes) haben. Um diesem schädlichen und gefähr-

lichen Unwesen abzuhelpfen, machte ich dem Burgermeister den Vorschlag, ob es nicht besser wäre, wenn er in seinem Hause die Boleten schriebe. Er könnte ja doch immer zum essen und schlafen zu uns kommen. Durch diesen für das Beste der Herrschaft und die Sicherheit des Schlosses so gut gemeinten Vorschlag fand sich, wider all mein Vermuten, der hochmütige

Mann so beleidiget, dass er nicht nur auf der Stelle uns verließ, sondern sich auch nachher mir, der ich ihm so viel Gutes getan hatte, bey jeder Gelegenheit als unversöhnlicher Feind bezeigte.

#### **„Das Pferd unterm Leib erschossen“**

Den 5. Juni rückte der General Cray mit der ganzen Macht von Ulm herauf. Schon in der Nacht um 12 Uhr kam unvermutet der Erzherzog Ferdinand mit seinem Stab im Schloss an. Ich hatte die Gnad Seine K. Hoheit und den Prinzen von Lothringen am Morgen früh mit Caffee zu bedienen. Bis 8 Uhr war auch General Cray hier und wurde das grosse Kriegstheater vor unseren Augen eröffnet. Mehrere Regimenter wurden auf unserm Ösch in Schlachtordnung gestellt, der Angriff geschah schnell und mutig. Die Kanonen und das Kleingewehr machten eine feyrlische aber auch fürchterliche Musik. Dem Erzherzog wurde gleich anfangs das Pferd unterm Leib erschossen. Sein Adjutant kam mit vielen andern blessiert zurück. Auf dieses setzte sich auch der commandierende General, der bis izt stumm im obern Zimmer des Schlosses dem Kampf zugesehen hatte, wieder zu Pferd und in wenigen Stunden sahen wir weder Franzosen noch Kaiserliche mehr bey uns. Nun konnten wir wieder ruhen, was wir sehr nötig hatten, denn von Nacht 12 Uhr bis Mittag mussten wir alle Kräfte anstrengen, um nach Vermögen die hungrigen und durstigen Officiers vom höchsten bis zum niedrigsten zu speisen und zu tränken. Die ersten Stabofficiers baten um Labung. Ganze Haufen der Gemeinen wurden mit Reissuppen gestärkt und selbst die auf Vorposten Stehenden mussten versorget werden. Dies letzte kam uns izt und die vorigen Tage um so härter an, weil ich, da der Burgermeister mit seinen Brüdern uns verliessen, fremde Leute bitten mussten, um Speisen auszutragen.

#### **„Im Schloss geplündert“**

Gegen Abend, da wir uns schon mit der Hoffnung, von allem Kriegsübel befreyt zu seyn, trösteten, sahen wir schon wieder die kaiserlichen Bagage-Wagen zurückkehren und bald sahen wir den Grauel (Gräuel) der übereilten Retirade, die unserm bis izt geschontem Ösche äußerst verderblich war. Am Morgen war alles still. Man sah weder Freunde noch Feinde. Niemand wusste, was zu fürchten oder zu hoffen war. Um näher belehrt zu werden, ging ich nach Laupheim

zum H(ernn) Baron von Welden und als ich wieder nach Hause wollte, kam mir die halbe Gemeinde flüchtig mit der traurigen Nachricht entgegen, dass beide Parteien in unserm Orte aufeinander gestossen und wütend gegen einander kämpften. Da es wieder ruhiger ward, kehrte ich zurück und hörte nun, dass im Schloss geplündert worden sey. Der Burgermeister der sich bis izt nie mehr sehen ließ, brachte selbst einen französischen Officier und verlangte Wein für ihn, ohne für das Schloss durch eine Sauve Garde zu sorgen. Der Wein, Fleisch, Brod und Schmalz, einiges Weißzeug, Papier wurden von dem Feind fortgenommen. Zum Glück hatte ich das Beste in einem verborgenen Wandkasten verschlossen, der nicht entdeckt wurde, ungeachtet sie die übrigen leeren Wand- und Kommodkästen mit Gewalt erbrachen. Zum Unglück war auch der junge Jäger auf falsches Zureden anderer entflohen. Nur Joseph Auer und der alte Jäger blieben allein stadhaft. Allein sie konnten weder dem feindlichen Einfall, noch dem ebenso schädlichen Unwesen der Fückischen Partie Einhalt tun. Auch mir wurde vom Burgermeister ein 2jähriger Stier gestohlen und blieb für diesen Frevel ungestraft.

#### **„Einen Franzosen gefangen“**

Nun stunden die französischen Vorposten wieder wie vor, sowie die kaiserlichen am alten Orte. Letztere mussten von uns unterhalten werden. Am Frohnleichnamsfeste wurden plötzlich die Erstern zurückgezogen und wir sahen die Feinde von Schwendy und Schafhausen gegen den Wald bey Kleinschafhausen abziehen. Alles frohlockte, weil wir alle glaubten, die Retirade gehe Biberach zu. Ich eilte fröhlich nach Roth, um es den K. Officiers und dann nach Burgrieden, um es dem dasigen Pfarrer anzuzeigen. Aber ich war kaum am letzten Orte angekommen, so wurde schon Lärm, der Feind rücke mit vereinter Macht aus dem Busmannshauer Wald herab. Nun war ich das 2. Mal von Hause abgeschnitten und musste diesmal in Gesellschaft dieses H(ernn) Pfarrers auf den Rat eines wackern Hussaren Majors bis Erbach und von da bis Ehingen wandern. In dieser Affaire wurde Burgrieden von den Feinden mit Gewalt erstürmet, wobey 2 Häuser verbrannten. Dieses und vielleicht noch ein weit größeres Unglück wäre beynahe durch unvernünftige Unvorsichtigkeit des Georg Fücks verursacht worden. Er half den Kaiserlichen, einen Franzosen fangen, der aber gleich wieder entwichte. Die Kaiserli-

chen zogen sich zurück und der Beständer warf den erbeuteten Mantel in den Schweinstall des Baurles und sogleich ritt der wütende Franzos vor diesen Hof in der Meinung, dieser Bauer habe ihn mißhandelt. Er suchte den Bauer, der sich noch glücklich unter sein Bett versteckt hatte. Rasend, weil er ihn nicht fand, wollte er das Haus anzünden. Der damalige Amtsdienner Nägele bat ihn fußfällig um Erbarmen, denn sein Weib und Kinder waren auch im Hause, aber er wurde geschlagen und misshandelt. Endlich boten die Bäuerin und die alte Amtsdiennerin all ihr Geld an, das in etlichen Gulden bestund. Dies nahm er und ritt davon, aber nahm dann den Obermessinger mit Gewalt als Opfer der erlittenen Schmach mit sich fort. Dieser Unschuldige wurde unter beständigen Schlägen und fürchterlichen Drohungen bis nach Dietenheim geschleppt, wo er endlich Gelegenheit fand, dem angebotenen Tode zu entweichen. Dies waren die unglücklichen Folgen jener Tollkühnheit, und leider erhielten weder jene, die Bäuerin und die blutarme Amtsdiennerin, ihr Geld zurück, noch der Obermessinger Ersatz für sein Leiden!!!

Nach diesem Vorfall rückten die Kaiserlichen nochmal bis Huggenlaubach vor, wo ich dann die H(erren) Officiers aus meinem Hause speisen (musste). Sie mussten sich aber bald wieder zurückziehen, weil indessen die Feinde zwischen Höchstädt und Donauwörth über die Donau setzten. Die Franzosen kamen nochmal in unser Ort, zogen sich aber den andern Tag über die Brandenburger Brücke, die sie dann abwarfen, zurück, ohne uns Leids zuzufügen. Von dieser Zeit an lebten wir ruhig und ungekränkt, erst beym 2. Waffenstillstand wurden wir wieder mit französischen Einquartierungen belästigt. Bey dieser Gelegenheit ließ mich der erzürnte Burgermeister seine Feindseligkeit empfinden, indem er mir öfters 3 bis 4 Mann ins Quartier schickte. Auch war es um diese Zeit, als mich meine g(nädige) Herrschaft es fühlen ließ, dass ich bey Hochselber verleumdet wurde. Ich wurde durch das O(ber)vogteyamt aufgefordert, das Blättchen, worauf die gnädige Vollmacht geschrieben war, zurück zu geben und Rechnung abzulegen, wieviel und wie ich die Auslagen bestritten und verwendet habe. Ich tat es, aber im gerechten Unwillen mag wohl einige zu bittere Anmerkungen hinzugesetzt haben. Es tat mir zu weh, mich und diejenigen, die

mit mir so treulich das Beste der Herrschaft besorgt hatten, in Ungnade und jene in Gnade zu sehen, die mehr zu Schaden als Nutzen waren.

### „Ausgleichung der Kriegsunkosten“

Im Winter kamen S(eine) Excellenz Unser Gnädiger Herr wieder hieher, und unternahmen aus eigener Großmütiger Bewegung die Ausgleichung der grossen Kriegsunkosten. Dies wichtige Geschäft würde zu noch größerer Zufriedenheit der Gemeinden gediegen seyn, wenn nicht der zu leidenschaftliche Joseph Fick allein wäre dazugezogen worden. Die 3 Pfarrer wurden in allem gleich den Untertanen taxiert und belegt. Um dem Frieden zu gefallen, protestierte keiner. Auch versprachen S(eine) Excellenz einem jeden von uns eine Schrift auszufertigen, dass dieser Fall nie gegen die Pfarrey projudicirlich seyn soll. Ich musste auch nach Wain einen Beytrag zur Tilgung der Kriegsunkosten liefern, doch wurde ich dort nicht auf eine bestimmte Summe angewiesen. Indessen wurde denn doch mein Beytrag im Ganzen weit stärker als der der übrigen 2 H(erren) Pfarrer, ungeachtet meine Pfründ ohne Vergleich minder, als eine von jenen trägt.“

### Anmerkungen

- 1 Archiv der Freiherrn von Hornstein-Orsenhausen, Kreisarchiv Biberach, vorl. Nr. Bü. 571.
- 2 dito vorl. Nr. Bü. 587, 588.
- 3 dito vorl. Nr. Bü. 618.
- 4 Bernhard Freiherr von Hornstein-Göppingen (1761–1848) erhielt nach dem Aussterben der Freiherren von Rodt im Jahr 1800 Orsenhausen als österreichisches Lehen.
- 5 Obervogt Weber war 1781–1800 im Amt, ihm folgte 1801–1805 Obervogt Baur.
- 6 Maria Theresia, Tochter des kurbayerischen Geheimrats und Hofpräsidenten Joh. Maximilian Graf von Preysing zu Altenpreysing und der Maria Theresia, geb. Gräfin Seinsheim.

### Bildnachweis

- S. 52: Kreisbildstelle Biberach.  
 S. 54: Aus: Die Bischöfe von Konstanz, Bd. 1., Friedrichshafen, 1988.  
 S. 57: Aus: Josef Rehm, 900 Jahre Bußmannshausen, Buxheim, 1983.